

San Francisco, California Street, Wednesday, July 18th 2001, 5.57 to 5. 59 pm

oder

“Don’t Let the Devil ’ By”

Nach einem Tag mit heller Sonne und blauem Himmel drängen spätnachmittägliche, tief segelnde Wolkenbänke aus der San Francisco Bay gegen die Wolkenkratzer des Financial Districts. An der Endstation „The Cannery“ an „Fisherman’s Wharf“ waren wir in eine Garnitur der Straßenbahnlinie 32 eingestiegen und „The Embarcadero“ die Küste entlang gefahren, von Pier 47 bis Pier 1. Wir hatten die „Julian Herman Plaza“ mit ihrem eigenwilligen Kunstwerk überquert und die Ecke „Market - California Street“ angesteuert. Die California Street präsentierte sich uns jetzt als eine beängstigend dunkle Schlucht. Die Wände der Schlucht bildeten die metallisch grauen Betonfassaden der von weißlichgrauen Nebelschwaden eingehüllten Wolkenkratzer; im Schluchtgrund blitzten stählern die schnurgeraden, auf Meilen millimetergenau verlegten Schienstränge der California Cable Car; Über unzählige Stufen führt die California-Linie hinauf bis in lichte Höhen. Ein Wagen steht an der Endhaltestelle bereit zum Einsteigen.

Wir steigen ein. Der Schaffner weist uns einen Platz auf der Sitzbank vorne neben dem Fahrer an. Noch zwei Minuten bis zur Abfahrt. Jetzt erst bemerke ich die Jazzband, die eine Ecke der Plaza zur Bühne umfunktioniert hat. Der Bandleader schreit ins Mikro, spricht die Umstehenden an, fordert sie heraus, provoziert sie, greift zur E-Gitarre, schlägt einige Töne an, kündigt eine schwarze Sängerin an. Drummer, Keyboardplayer und Gitarrist intonieren ein Bluesthema in einem synkopierten Viervierteltakt. Die Reise beginnt. Die Sängerin setzt mit der ersten Strophe ein. Power. Innig, de profundis: „Don’t let the devil ’ by“. Doch was ist das? Ist das noch ein Lied? Wie kann ein Mensch so intensiv singen? Wieviel Lebenskraft! So etwas habe ich noch nie gehört. Es ist eine Beschwörung, ein Gebet, eine Hymne! Die Fenster der Straßenbahn, die Sitzbank, die messingenen Haltestangen, alles in Resonanz. Feurige Wellen rennen gegen die Betonmauern der erschreckenden Häuser an, laufen die graue Schlucht der California Street hinauf. Die Menschen, die die Market Street entlang schlendern wollten, bleiben stehen; diejenigen, die dem U-Bahnaufgang der Embarcadero Station entströmen, verlangsamen ihre Schritte; die Banker mit ihren Laptoptaschen, die eben noch – gerade den Hochhäusern mit ihren Banken, Versicherungen und Büros entkommen – zielstrebig unterwegs waren, sind verzaubert, rühren sich kaum noch von der Stelle. Alle hören zu. Es bildet sich ein magischer Kreis. „Don’t let the devil ’ by.“ Nein, dem Teufel werden wir nie mehr ein Zugeständnis machen. Wir werden nie mehr nachgeben. Wir können es gar nicht mehr. In diesem Augenblick hat der Vernichter seinem Macht verloren. Die Kälte des Windes von der Bay her spüre ich nicht mehr. Wir, die wir dabei sein durften, wir haben keine Angst mehr, nicht heute, nicht morgen. Niemand wird dem Teufel mehr Raum geben. Und gegen die Fülle kann er nicht an. Nie mehr.

„Now, let’s go“, der Straßenbahnfahrer macht sich bereit zur Abfahrt, „Step in, guys!“ Er zieht seine groben Handschuhe an, löst den riesigen Bremshebel, klinkt den Wagen mit dem zweiten mächtigen Hebel in das unterirdisch surrend laufende Stahlseil ein. Im letzten Moment springen noch ein paar Fahrgäste auf das Trittbrett des anfahrens Wagens. Die zweite Strophe beginnt, aber ich bekomme ihren Text nicht mehr ganz mit, die ungefederten Räder rumpeln zuviel „Don’t let the people ...“ Nein, wir werden den Menschen nichts mehr

antun, wir werden die Menschen nicht vergessen, nicht den HIV-positiven Bettler an den Stufen der kleinen Kirche in Chinatown, nicht den dunklen Schnorrer am Fisherman's Wharf – wir versprechen es Dir, schwarze Sängerin. Nebstbei bemerkt, wäre gar niemand imstande, Deiner Bitte nicht zu folgen. Haltestelle um Haltestelle, Stufe um Stufe kämpft sich die Cable-Car-Cabin durch den dichten Abendverkehr in den Straßen von San Francisco. Bis ganz hinauf, wo die wärmendes Licht verbreitenden Sonnenstrahlen die Nebelfetzen auflösen.

W. S.